

Friedrich Schiller

Wilhelm Tell

Friedrich Schiller

Wilhelm Tell

Drama in fünf Aufzügen

Haas
Literaturverlag

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, ist der Text behutsam an die Regeln der deutschen Rechtschreibreform (2006) angepasst worden.

1. Auflage 2025

© 2025 Haas Literaturverlag UG (haftungsbeschränkt)

Layout und Satz: Marvin Haas

Covergestaltung: Marvin Haas

Verlag: Haas Literaturverlag UG (haftungsbeschränkt), Kollwitzstr. 76, 10435 Berlin, info@haas-literaturverlag.de

ISBN: 9798276463704



Webseite: www.haas-literaturverlag.de

Instagram: [@haas_literaturverlag](https://www.instagram.com/haas_literaturverlag)

Pinterest: [@haas_literaturverlag](https://www.pinterest.com/haas_literaturverlag)

Inhaltsverzeichnis

Personen	7
Erster Aufzug	9
Zweiter Aufzug	54
Dritter Aufzug	92
Vierter Aufzug.....	133
Fünfter Aufzug.....	178
Autorenbiographie.....	210

Personen

- Hermann Gessler, Reichsvogt in Schwyz und Uri
- Werner, Freiherr von Attinghausen, Bannerherr
- Ulrich von Rudenz, sein Neffe
- Landleute aus Schwyz:
 - Werner Stauffacher
 - Konrad Hunn
 - Itel Reding
 - Hans auf der Mauer
 - Jörg im Hofe
 - Ulrich der Schmied
 - Jost von Weiler
- Landleute aus Uri:
 - Walter Fürst
 - Wilhelm Tell
 - Rösselmann, der Pfarrer
 - Petermann, der Sigrist
 - Kuoni, der Hirte
 - Werni, der Jäger
 - Ruodi, der Fischer
- Landleute aus Unterwalden:
 - Arnold vom Melchthal
 - Konrad Baumgarten
 - Meier von Sarnen
 - Struth von Winkelried
 - Klaus von der Flüe

- Burkhardt am Bühel
- Arnold von Sewa
- Tells Söhne:
 - Walther
 - Wilhelm
- Pfeifer von Luzern
- Kunz von Gersau
- Jenni, Fischerknabe
- Seppi, Hirtenknabe
- Gertrud, Stauffachers Gattin
- Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter
- Berta von Bruneck, eine reiche Erbin
- Bäuerinnen:
 - Armgard
 - Mechthild
 - Elsbeth
 - Hildegard
- Söldner:
 - Friesshardt
 - Leuthold
 - Rudolf der Harras, Gesslers Stallmeister
 - Johannes Parricida, Herzog von Schwaben

Erster Aufzug

ERSTE SZENE

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegenüber.

Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmonische Geläut der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Szene noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe singt im Kahn: *Melodie des Kuhreihens*

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schließt ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.
Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihn um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!

Ich locke den Schäfer,
Ich zieh ihn herein.

Hirte auf dem Berge: Variation des Kuhreihens

Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senn muss scheiden,
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lie-
der,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai
Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muss scheiden,
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen:

Zweite Variation

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichem
Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünnet kein Reis;
Und unter den Füssen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr,
Durch den Riss nur der Wolken

Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern Das grünende Feld.

*Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Kra-
chen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die
Gegend.*

*Ruodi der Fischer kommt aus der Hütte, Werni der Jä-
ger steigt vom Felsen, Kuoni der Hirte kommt, mit dem
Melknapf auf der Schulter. Seppi, sein Handbube, folgt
ihm.*

Ruodi:

Mach hurtig Jenni. Zieh die Naue ein.
Der graue Talvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Der Mythenstein zieht seine Haube an,
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch,
Der Sturm, ich mein, wird da sein, eh wir's den-
ken.

Kuoni:

's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

Werni:

Die Fische springen, und das Wasserhuhn
Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

Kuoni zum Buben:

Lug Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen.

Seppi:

Die braune Liesel kenn ich am Geläut.

Kuoni:

So fehlt uns keine mehr, die geht am weitsten.

Ruodi:

Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

Werni:

Und schmuckes Vieh – Ist's Euer eigenes, Landsmann?

Kuoni:

Bin nit so reich – 's ist meines gnädigen Herrn,
Des Attinghäusers, und mir zugezählt.

Ruodi:

Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht!

Kuoni:

Das weiß sie auch, dass sie den Reihen führt,
Und nähm ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.

Ruodi:

Ihr seid nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh

Werni:

Ist bald gesagt. Das Tier hat auch Vernunft,
Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen,
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Ruodi zum Hirten:

Treibt Ihr jetzt heim?

Kuoni:

Die Alp ist abgeweidet.

Werni:

Glücksel'ge Heimkehr, Senn!

Kuoni:

Die wünsch ich Euch,
Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.

Ruodi:

Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.

Werni:

Ich kenn ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.

Konrad Baumgarten atemlos hereinstürzend.

Baumgarten:

Um Gottes willen, Fährmann, Euren Kahn!

Ruodi:

Nun, nun, was gibt's so eilig?

Baumgarten:

Bindet los!

Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

Kuoni:

Landsmann, was hat Ihr?

Werni:

Wer verfolgt Euch denn?

Baumgarten zum Fischer:

Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Fersen!

De Landvogts Reiter kommen hinter mir,
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich greifen.

Ruodi:

Warum verfolgen Euch die Reisigen?

Baumgarten:

Erst rettet mich, und dann steh ich Euch Rede.

Werni:

Ihr seid mit Blut befleckt, was hat's gegeben?

Baumgarten:

Des Kaisers Burgvogt, der auf dem Rossberg saß

Kuoni:

Der Wolfenschiessen! Lässt Euch der verfolgen?

Baumgarten:

Der schadet nicht mehr, ich hab ihn erschlagen.

Alle *fahren zurück:*

Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr getan?

Baumgarten:

Was jeder freie Mann an meinem Platz!

Mein gutes Hausrecht hab ich ausgeübt

Am Schänder meiner Ehr und meines Weibes.

Kuoni:

Hat Euch der Burgvogt an der Ehr geschädigt?

Baumgarten:

Dass er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,

Hat Gott und meine gute Axt verhütet.

Werni:

Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf zerspalten?

Kuoni:

O lasst uns alles hören. Ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.

Baumgarten:

Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes.
»Der Burgvogt liegt in meinem Haus, er hab
Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.«
Drauf hab er Ungehörliches von ihr
Verlangt, sie sei entsprungen, mich zu suchen.
Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Axt hab ich ihm 's Bad gesegnet.

Werni:

Ihr tatet wohl, kein Mensch kann Euch drum
schelten.

Kuoni:

Der Wüterich! Der hat nun seinen Lohn!
Hat's lang verdient ums Volk von Unterwalden.

Baumgarten:

Die Tat ward ruchbar, mir wird nachgesetzt
Indem wir sprechen – Gott – verrinnt die Zeit

Es fängt an zu donnern.

Kuoni:

Frisch Fährmann – Schaff den Biedermann hinüber.

Ruodi:

Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müsst warten.

Baumgarten:

Heil'ger Gott!
Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tötet –

Kuoni zum Fischer:

Greif an mit Gott, dem Nächsten muss man helfen,
Es kann uns allen Gleiches ja begegnen.

Brausen und Donnern.

Ruodi:

Der Föhn ist los, ihr seht wie hoch der See geht,
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

Baumgarten umfasst seine Knie:

So helf Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet –

Werni:

Es geht ums Leben, sei barmherzig, Fährmann.

Kuoni:

s'ist ein Hausvater, und hat Weib und Kinder!

Wiederholte Donnerschläge.

Ruodi:

Was? Ich hab auch ein Leben zu verlieren,
Hab Weib und Kind daheim, wie er – Seht hin
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht,
Und alle Wasser aufröhrt in der Tiefe.
– Ich wollte gern den Biedermann erretten,
Doch es ist rein unmöglich, ihr seht selbst.

Baumgarten noch auf den Knien:

So muss ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsuffer im Gesichte!
– Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen
Hinüberdringen kann der Stimme Schall,
Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muss hier liegen, hilflos, und verzagen!

Kuoni:

Seht wer da kommt!

Werni:

Es ist der Tell aus Bürglen!

Tell mit der Armbrust.

Tell:

Wer ist der Mann, der hier um Hilfe fleht?

Kuoni:

's ist ein Alzeller Mann, er hat sein Ehr
Verteidigt, und den Wolfenschiess erschlagen,
Des Königs Burgvogt, der auf Rossberg saß –
Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen.
Er fleht den Schiffer um die Überfahrt,

Der fürcht' sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

Ruodi:

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch,
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.

Tell:

Wo's not tut, Fährmann, lässt sich alles wagen.

Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.

Ruodi:

Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das täte keiner, der bei Sinnen ist.

Tell:

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt,
Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten.

Ruodi:

Vom sicheren Port lässt sich's gemächlich raten,
Da ist der Kahn und dort der See! Versucht's!

Tell:

Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen,
Versuch es Fährmann!

Hirten und Jäger:

Rett ihn! Rett ihn! Rett ihn!

Ruodi:

Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind,
Es kann nicht sein, s'ist heut Simons und Judä,

Da rast der See und will sein Opfer haben.

Tell:

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft,
Die Stunde dringt, dem Mann muss Hülfe wer-
den.
Sprich, Fährmann, willst du fahren?

Ruodi:

Nein, nicht ich!

Tell:

In Gottes Namen denn! Gib her den Kahn,
Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Kuoni:

Ha, wackrer Tell!

Werni:

Das gleicht dem Waidgesellen!

Baumgarten:

Mein Retter seid Ihr und mein Engel, Tell!

Tell:

Wohl aus des Vogts Gewalt errett ich Euch,
Aus Sturmesnöten muss ein anderer helfen.
Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand,
Als in der Menschen!

Zu dem Hirten: Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begeg-
net,
Ich hab getan, was ich nicht lassen konnte.

Er springt in den Kahn.

Kuoni zum Fischer:

Ihr seid ein Meister Steuermann. Was sich
Der Tell getraut, das konntet Ihr nicht wagen?

Ruodi:

Wohl bessre Männer tun's dem Tell nicht nach,
Es gibt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.

Werni ist auf den Fels gestiegen:

Er stößt schon ab. Gott helf dir, braver Schwimmer!
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schwankt!

Kuoni am Ufer:

Die Flut geht drüber weg – Ich seh's nicht mehr.
Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.

Seppi:

Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.

Kuoni:

Weiß Gott, sie sind's! das war Hilfe in der Not.

Ein Trupp Landenbergischer Reiter.

Erster Reiter:

Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen.

Zweiter:

Des Wegs kam er, umsonst verhehlt ihr ihn.

Kuoni und Ruodi:

Wen meint ihr, Reiter?

Erster Reiter entdeckt den Nachen:

Ha, was seh ich! Teufel!

Werni oben:

Ist's der im Nachen, den ihr sucht? – Reit zu!

Wen ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.

Zweiter:

Verwünscht! Er ist entwischt.

Erster zum Hirten und Fischer:

Ihr habt ihm fortgeholfen,

Ihr sollt uns büßen – Fallt in ihre Herde!

Die Hütte reisset ein, brennt und schlagt nieder!

Eilen fort.

Seppli stürzt nach:

O meine Lämmer!

Kuoni folgt:

Weh mir! Meine Herde!

Ruodi ringt die Hände:

Gerechtigkeit des Himmels,

Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

Folgt ihnen.

ZWEITE SZENE

*Zu Steinen in Schwyz. Eine Linde vor des Stauffachers
Hause an der Landstraße, nächst der Brücke.*

Werner Stauffacher, Pfeiffer von Luzern kommen im
Gespräch.

Pfeiffer:

Ja, ja Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte.
Schwör nicht zu Östreich, wenn Ihr's könnt ver-
meiden. Haltet fest am Reich und wacker wie bis-
her,
Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!
Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.

Stauffacher:

Bleibt doch, bis meine Wirtin kommt – Ihr seid
Mein Gast zu Schwyz, ich in Luzern der Eure.

Pfeiffer:

Viel Dank! Muss heute Gersau noch erreichen.
– Was ihr auch Schweres mögt zu leiden haben
Von eurer Vögte Geiz und Übermut,
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern, schnell,
Ein anderer Kaiser kann ans Reich gelangen.
Seid Ihr erst Österreichs, seid ihr's auf immer.

*Er geht ab. Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine
Bank unter der Linde. So findet ihn Gertrud, seine Frau,
die sich neben ihn stellt, und ihn eine Zeitlang schweigend
betrachtet.*

Gertrud:

So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.
Schon viele Tage seh ich's schweigend an,
Wie finstrer Trübsinn deine Stirne furcht.
Auf deinem Herzen drückt ein still Gebresten,
Vertrau es mir, ich bin dein treues Weib,
Und meine Hälfte ford' ich deines Grams.

Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.

Was kann dein Herz beklemmen, sag es mir.
Gesegnet ist dein Fleiß, dein Glücksstand blüht,
Voll sind die Scheunen, und der Rinder Scharen,
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterung in den bequemen Ställen.
– Da steht dein Haus, reich, wie ein Edelsitz
von schönem Stammholz ist es neu gezimmert
Und nach dem Richtmass ordentlich gefügt
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich, hell,
Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt,
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher:

Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch ach – es wankt der Grund, auf den wir bau-
ten.

Gertrud:

Mein Werner sage, wie verstehst du das?

Stauffacher:

Vor dieser Linde saß ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend,
Da kam daher von Küssnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an,
Doch ich erhob mich schnell, und unterwürfig
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande. »Wessen ist dies Haus?«
Fragt' er bösmeinend, denn er wusst es wohl.
Doch schnell besonnen ich entgegn ihm so:
Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des Kaisers,
Und Eures und mein Lehen – da versetzt er:
»Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt,
Und will nicht, dass der Bauer Häuser baue
Auf seine eigne Hand, und also frei
Hinleb, als ob er Herr wär in dem Lande,
Ich werd mich unterstehn, euch das zu wehren.«
Dies sagend ritt er trutziglich von dannen,
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud:

Mein lieber Herr und Ehewirt! Magst du
Ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen?
Des edlen Ibergs Tochter rühm ich mich,
Des vielerfahrnen Manns. Wir Schwestern saßen,
Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,

Wenn bei dem Vater sich des Volkes Häupter
Versammelten, die Pergamente lasen
Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
Bedachten in vernünftigem Gespräch.
Aufmerkend hört ich da manch kluges Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht,
Und still im Herzen hab ich mir's bewahrt.
So höre denn und acht auf meine Rede,
Denn was dich presste, sieh das wusst ich längst.
– Dir grollt der Landvogt, möcht gern dir schaden,
Denn du bist ihm ein Hindernis, dass sich
Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus
Will unterwerfen, sondern treu und fest
Beim Reich beharren, wie die würdigen
Altvordern es gehalten und getan. –
Ist's nicht so Werner? Sag es, wenn ich lüge!

Stauffacher:

So ist's, das ist des Gesslers Groll auf mich.

Gertrud:

Er ist dir neidisch, weil du glücklich wohnst,
Ein freier Mann auf deinem eignen Erb
– Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich
Trägst du dies Haus zu Lehn, du darfst es zeigen,
So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt,
Denn über dir erkennst du keinen Herrn
Als nur den Höchsten in der Christenheit –
Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses,
Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel,

Drum sieht er jedes Biedermanns Glück
Mit scheelen Augen gift'ger Missgunst an,
Dir hat er längst den Untergang geschworen
Noch stehst du unversehrt – Willst du erwarten,
Bis er die böse Lust an die gebüßt?
Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher:

Was ist zu tun?

Gertrud tritt näher:

So höre meinen Rat! Du weißt, wie hier
Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen
Ob dieses Landvogts Geiz und Wüterei.
So zweifle nicht, dass sie dort drüben auch
In Unterwalden und im Urner Land
Des Dranges müd sind und des harten Jochs
Denn wie der Gessler hier, so schafft es frech
Der Landenberger drüben überm See –
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-
Beginnen von den Vögten uns verkündet.
Drum tät es gut, dass eurer etliche,
Die's redlich meinen, still zu Rate gingen,
Wie man des Drucks sich möcht erledigen.
So acht ich wohl, Gott würd euch nicht verlassen,
Und der gerechten Sache gnädig sein –
Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
Dem du dein Herz magst redlich offenbaren?

Stauffacher:

Der wackern Männer kenn ich viele dort,
Und angesehen grosse Herrenleute,
Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.

Er steht auf.

Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckst du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
Kehrst du ans Licht des Tages mir entgegen,
Und was ich mir zu denken still verbot,
Du sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus.
– Hast du auch wohl bedacht, was du mir rätst?
Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
Rufst du in dieses friedgewohnte Tal –
Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
Um loszulassen auf dies arme Land
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,
Und unterm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud:

Ihr seid auch Männer, wisset eure Axt
zu führen, und dem Mutigen hilft Gott!

Stauffacher:

O Weib! Ein furchtbar wütend Schrecknis ist
Der Krieg, die Herde schlägt er und den Hirten.

Gertrud:

Ertragen muss man, was der Himmel sendet,
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher:

Dies Haus erfreut dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud:

Wüsst ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand wärf ich hinein mit eigner Hand.

Stauffacher:

Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der
Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud:

Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
– Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich.

Stauffacher:

Wir Männer können tapfer fechtend sterben,
Welch Schicksal aber wird das Eure sein?

Gertrud:

Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten of-
fen,
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

Stauffacher stürzt in ihre Arme:

Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,